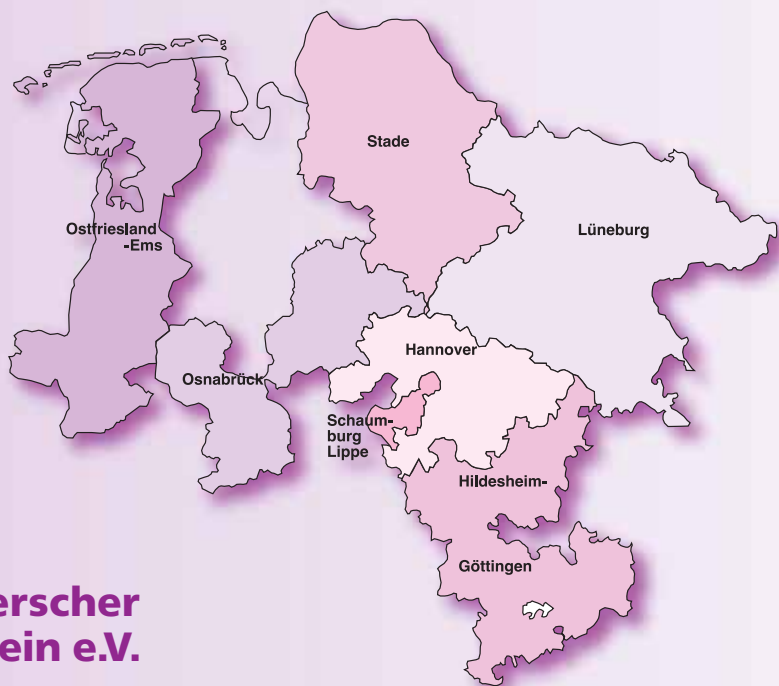


# HANNOVERSCHE**S** PFARR VEREINSBLATT

**1'17**

**Frühjahr 2017**  
**122. Jahrgang**

[www.hannoverscher-pfarrverein.de](http://www.hannoverscher-pfarrverein.de)



**Hannoverscher  
Pfarrverein e.V.**



**4 | Einladung zum Hannover-  
schen Pfarrvereinstag**

**7 | Gemeindeglieder sind auch  
Mitglieder**

3 | Grußwort des Vorsitzenden

4 | Einladung zum Hannoverschen Pfarrvereinstag

### Aktuelles

5 | Synode: Übergemeindliche Stellen sollen abgebaut werden

5 | Synode: Keine frühere Durchstufung nach A14

5 | Lutherisches Verlagshaus insolvent

7 | Gemeindeglieder sind auch Mitglieder !

14 | Die Reformation hinaustherapieren?

17 | Zentrum für erschöpfte Pastoren ist gut ausgelastet

19 | HPV im Gespräch mit dem Verband kirchlicher Mitarbeiter

21 | Doppik: „Bella confusione“ oder einfach Irrsinn?

23 | Die zehn größten Probleme der Gemeinden – eine Umfrage

24 | Junge Erwachsene sind während Ausbildung, Studium und FSJ  
bei den Eltern mitversichert

25 | Buchempfehlungen

28 | Jubiläen

30 | Letzte Meldung

31 | Personalialia

34 | Emeritentreffen

35 | Beitrittserklärung und Adressenänderung

36 | Impressum

## **Hannoversches Pfarrvereinsblatt**

- ✓ Nachrichten aus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
- ✓ Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
- ✓ Diskussion berufsbezogener Themen
- ✓ Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: Pi.R. Anneus Buisman, Esens



## Liebe Kolleginnen und Kollegen

Nun ist es da, das sagenhafte Reformations-Gedenkjahr. Fast könnte man meinen, soviel Reformation war nie. Doch wo Protestanten zusammenkommen, herrscht selten nur eine Meinung, *Healing of wounds* oder protestantische Profilschärfung, Schulbekenntnis angesichts der Verursachung der Kirchentrennung oder Freude über den Nukleus zu Aufklärung, Individualisierung und Entdeckung des Gewissens? Dem interpretatorischen Rahmen des Gedenkens sind anscheinend keine Grenzen gesetzt.

Aus Sicht unseres Berufsstandes liegen Chance und Risiko des Reformationsgedenkens dicht beieinander. Aus lutherischer Sicht wird sich sagen lassen: das Priestertum aller Getauften korrespondiert mit dem ordinierten Amt, in das die Gemeinschaft beruft. Das eine kann ohne das andere nicht sein. Pfarrwahl statt Ämterhierarchie und ständisches Denken. Funktionales Ämterverständnis, keine unterschiedlichen Weihestufen. Doch im legendären „Aktenstück 98“ von 2005

formulierte man fulminant, „nicht mehr die lange und gute Tradition einer Aufgabe (sei) maßgebend, sondern ihre herausragende Bedeutung für die Zukunft des Protestantismus in Deutschland“. Und sprach von künftiger Beweislastumkehr, mit der man sich clever die Deutungshoheit darüber sichern wollte, was fortan als genuin protestantisch zu gelten habe – als wäre vorher alles falsch gewesen. – Doch braucht es dann überhaupt noch ein Reformationsgedenken, ein ‚ad fontes‘, einen Rückblick, eine Vergewisserung aufgrund der ursprünglichen Kategorien, wenn es doch nur um lästige „Tradition“, einen evangelischerseits bekanntlich negativ besetzten Begriff, geht?

Auf unserem Pfarrertag wollen wir gemeinsam mit Frau Prof. Gisela Kittel dieser Frage nachgehen: wieviel Protestantismus, wieviel evangelisches Prinzip muss drinnenstecken, damit eine Kirche sich auch legitimerweise als lutherisch oder doch zumindest als reformatorisch verstehen kann und nicht Etikettenschwindel betreibt? Seien Sie deshalb sehr herzlich eingeladen zum **13. März ins Stephansstift nach Hannover** (Einladung auf Seite 4), wo wir genau dieser spannenden Frage nachgehen werden.

Und für all Ihre Projekte in Gemeinde und darüber hinaus im Zusammenhang von #reformation2017 von uns aus schon einmal gutes Gelingen

Mit herzlichen Grüßen bin ihr

**Ihr  
Andreas Dreyer**

## Hannoverscher Pfarrvereinstag 2017 und Mitgliederversammlung des Hann. Pfarrvereins

**Montag, 13. März 2017, 9.30 - 16.00 Uhr**  
Stephansstift, Kirchröder Straße 44,  
Hannover

### Pfarrvereinstag

- 9.30 Uhr Ankommen, Kaffee & Tee
- 10.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden
- 10.10 Uhr Morgenandacht

10.30 - 12.30 Uhr

### Luthers reformatorische Entdeckung und ihre Folgen für das evangelische Kirchenverständnis

**von Frau Prof. Dr. Gisela Kittel**

mit anschl. Diskussion

### 13.15 - 14.00 Uhr Mittagessen

Das Mittagessen nehmen Sie als Gast  
des Hannoverschen Pfarrvereins ein.

### 14.00 - 16.00 Uhr Mitgliederversammlung

- 1) Gedenken an die Verstorbenen
- 2) Genehmigung des Protokolls der MV vom 14. 3. 2016
- 3) Vorstandsbericht (P. Andreas Dreyer)
- 4) Kurzbericht des Dienstrechts-Sachverständigen (Pi.R. Herbert Dieckmann)
- 5) Bericht des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer
- 6) Informationen zur Vorstandsneuwahl auf der Sprecherversammlung am 11. 9.
- 7) Verhandlung über vorliegende Anträge und Vorschläge
- 8) Verschiedenes
- 9) Reisesegen (Pi.R. Heinrich Riebesell)

**Es sind auch Gäste herzlich willkommen, die nicht Mitglieder des HPV sind!**

**Anmeldungen bitte bei der Geschäftsstelle, Tel.: 05025-943698  
Mail: hpv@evlka.de**

**Prof. Gisela Kittel** (Jg. \*40) lehrte sowohl an der Pädagog. Hochschule (später GH) Westfalen-Lippe als auch an der Univ. Bielefeld Ev. Theologie und Didaktik (Altes und Neues Testament). Zwischenzeitlich Gemeindepfarrerin in der Lippischen Landeskirche. Außerdem übernahm sie in den Neunzigerjahren eine Lehrtätigkeit am Theol.-päd. Institut Naumburg/Saale. Neben zahlreichen Publikationen zur Biblischen Didaktik hat sie sich intensiv mit kirchenrechtlichen und kirchengeschichtlichen Fragestellungen auseinandergesetzt. So mehrere Veröffentlichungen zu Fragen um Nichtge-  
deihlichkeit/nachhaltige Störung, auch im Dt. Pfarrerbericht.



Prof. Dr. Gisela Kittel

Im Jahre 2016 veröffentlichte sie als Herausgeberin zusammen mit Prof. Eberhard Mechels ‚Kirche der Reformation?‘ – Erfahrungen mit dem Reformprozess und die Notwendigkeit der Umkehr (Vandenhoeck & Ruprecht), einen Aufsatzband, in dem der EKD-Reformprozess in Folge von ‚Kirche der Freiheit‘ (2006) nach zehn Jahren einer unabhängigen Evaluation unterzogen wird.

## Synode: Übergemeindliche Stellen sollen abgebaut werden

Angesichts des sich zunehmend bemerkbar machenden Pfarrermangels soll die Zahl der Geistlichen, die außerhalb von Kirchengemeinden tätig sind, in den kommenden Jahren nach und nach reduziert werden. „Wir wollen die Pastoren der Landeskirche moderat zurückfahren und die Gemeinden stärken“, erklärte Jörn Surborg. Gerade auf dem Land werde es schwieriger, freie Pfarrstellen zu besetzen, Forderungen nach Anreizen würden lauter. Ein Kirchenkreis habe die Nutzung „zentraler Steuerungsmöglichkeiten“ bei der Besetzung von Pfarrstellen ins Gespräch gebracht. „Vor solchen Hilferufen können wir die Ohren nicht verschließen“, mahnte der LSA-Vorsitzende. (Bericht des LSA am 22.11.2016)

## Synode: Keine frühere Durchstufung nach A14

Der Ausschuss für kirchliche Mitarbeit der Synode beschäftigte sich mit der Frage, ob die Durchstufung in der Pfarrbesoldung von A 13 nach A 14 - sie erfolgt nach gegenwärtigem Stand mit Erreichen des 53. Lebensjahres - vorgezogen werden könnte. Der Ausschuss hat sich „zum jetzigen Zeitpunkt“ dagegen ausgesprochen, heißt es in dem Ausschussbericht. Ebenso hat der Finanzausschuss votiert, der die Frage zunächst um zwei Jahre zurückstellen will. Was die Ephorenbesoldung betrifft, hat der Ausschuss für kirchliche Mitarbeit dem entsprechenden Gesetzentwurf mit der Höherstufung auf A 16 zugestimmt. (Bericht des LSA am 22.11.2016)

## Lutherisches Verlagshaus insolvent Wie geht es mit der EZ weiter?

Nachdem das traditionsreiche Lutherische Verlagshaus in Hannover (LVH) 2015 seinen Besitzer gewechselt und die Hannoversche Landeskirche als bis dahin alleinige Gesellschafterin ihre gesamten Anteile an die Evangelische Preserverband in Norddeutschland GmbH in Kiel abgegeben hatte, musste es nun Insolvenz anmelden. Bis 2015 gab es jährliche Defizite zwischen 300.000 und 400.000 Euro. Im vergangenen November hatte die Hannoversche Landessynode beschlossen, den jährlichen Zuschuss für die Kirchenzeitung (EZ) ab 2017 zu streichen. Er hatte in 2016 noch 400.000 Euro betragen. Es hieß unter anderem, eine evangelische Wochenzeitung in der jetzigen Form habe keine Zukunft mehr.

Ende 2014 waren im Verlag noch 40 Mitarbeiter tätig, davon wurden laut epd 18 im neuen Lutherischen Verlagshaus Hannover (LVH) weiterbeschäftigt. Der Großteil der restlichen Mitarbeiter ist in andere Abteilungen und Einrichtungen der Hannoverschen Landeskirche vermittelt worden. Aktuell sind von der Insolvenz acht Mitarbeiter im Buchverlag und bei der "Evangelischen Zeitung" betroffen. Für den Hannover- und Oldenburg-Teil der EZ waren zuletzt nur noch Sabine Dörfel (0,8 Stelle), Kerstin Kempermann (0,6 Stelle in Oldenburg) und Michael Eberstein (1,0 Stelle) tätig. Auch ihnen ist nun vom Insolvenzverwalter zum nächstmöglichen Termin gekündigt worden.

Wie es mit der EZ weitergehen wird, ist ungewiss. Noch gibt es sie, arbeiten ihre Redakteure unverdrossen weiter. Doch wie lange noch? Michael Eberstein schreibt in einem Brief an seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zu denen auch zahlreiche Zuarbeiter in der Region

gehören: „...lassen Sie uns so lange wie möglich eine Evangelische Zeitung machen, die gern gelesen wird und möglichst aktuell über das Geschehen in den Kirchen und Gemeinde berichtet“.

**Anneus Buisman**

Anzeige

*Go easy - Go*

**GÖLLNER  
SPEDITION**

Morgen  
ziehen  
wir um!

Kräher Weg 11 · 31582 Nienburg  
Telefon: 05021/901-0  
[www.goellner-spedition.eu](http://www.goellner-spedition.eu)

## von Dr. Markus Ambrosy

Es mutet ein wenig befremdlich an, dass in einer von vielen als schmerzhaft empfundenen Übergangsphase der (noch) Volkskirche hin zu einer sich erst unklar abzeichnenden neuen Struktur von Kirche(n) zunehmend Projekte der Mitgliederbindung und -gewinnung als kirchliche Maßnahmen gegen den kontinuierlich hohen Mitgliederschwund gefordert werden. Dies verwundert insofern, als zum einen Kirche sich selbst bis dato eben nicht als Verein gesehen hat, beziehungsweise als Verband oder NGO, alles aus soziologischer Sicht gattungsverwandte und damit vergleichbare Vereinigungen, die Mitglieder haben. Bezeichnenderweise spricht man bis heute ja von Gemeinde-Gliedern. Hier scheint sich also ein Perspektivwechsel abzuzeichnen: Gemeindeglieder sind auch Gemeindeglieder! Zum anderen wird nun ausgerechnet ein Bereich der Betriebswirtschaft herangezogen, der sich auf den ersten Blick so gar nicht mit kirchlichem Selbstverständnis in Einklang bringen lässt: das Marketing, hier das sogenannte Mitgliedermarketing.

Traditionell besteht ja häufig ein tiefes Misstrauen der Theologie gegenüber der Ökonomie beziehungsweise der Vorstellung, die man sich von ihr macht. Seit langem haben andere mitgliedschaftliche Organisationen für sich erkannt und umgesetzt, dass es eben nicht reicht, Mitglieder zu haben, sondern dass Mitgliederpflege eine wesentliche Aufgabe darstellt, um die Organisation überhaupt lebens- und handlungsfähig zu erhalten. Und: Erst die Mitglieder geben streng genommen der Organisation ihre Daseinsberechtigung. Ohne Mitglieder - kein Verein. Bei allem Unterschied zur Kirche - auch sie ist als Organisation kein Selbstzweck.

## Gemeindeglieder verhalten sich wie Vereinsmitglieder

Einerseits ist für den Bestand einer Organisation eine kontinuierliche Gewinnung neuer Mitglieder nötig, in der Regel für jedes Unternehmen ein mühsames und teures Unterfangen mit unsicheren Erfolgsaussichten. Gerade in diesem Bereich hat die Kirche aufgrund der noch immer gesellschaftlich stark verankerten Taufe von Kindern einen »unschätzbaren Wettbewerbsvorteil«, wie das Marketingexperten nennen würden. So wenig es Sinn macht, weil das Ver-

Lange Zeit galt es als theologisch verwerflich, von Gemeindegliedern als Mitgliedern zu sprechen. Da hieß es etwa: Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Getauften, die Gemeindeglieder sind. Sie ist kein Verein, der Mitglieder hat. In der Praxis allerdings verhalten sich Gemeindeglieder organisationstheoretisch nicht anders, als Vereinsmitglieder das üblicherweise tun. Markus Ambrosy zeigt auf, was aus dieser Tatsache für das Pfarramt folgen sollte. Sein ursprünglich am 3.6.2016 vor den Dekanen des Kirchenkreises Augsburg gehaltener Vortrag wurde erstveröffentlicht im »Korrespondenzblatt« des bayerischen Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins im November-Heft 2016, Seite 151-154.

**Dr. Markus Ambrosy**, 51, ist seit 2003 Gemeindepfarrer im oberbayerischen Puchheim.



hältnis von Aufwand und Nutzen extrem ungünstig ist, Ausgetretene wieder zu einem Wiedereintritt bewegen zu wollen, so sehr macht es auf dem Gebiet der Taufen Sinn, hier aktiver zu werden, insbesondere was den Bereich der sogenannten Taufverzögerung anbelangt. Es handelt sich dabei um das Phänomen, dass, wer sein Kind innerhalb des ersten Lebensjahres nicht tauft, dies statistisch auch in den nächsten Jahren nicht mehr tun wird. Verglichen mit dem noch immer weit offenen Tor des Taufzugangs sind alle anderen Formen der Mitgliederengewinnung (Übertritte, Neueintritte) nur ein extrem schmaler Türspalt, was die betriebswirtschaftliche, nicht die menschliche Sicht betrifft.

In Summe bedeutsamer für jede Organisation und deren Zukunft ist dagegen deren aktive Bestandserhaltung durch geeignete Maßnahmen. »Der Schatz jeder Organisation sind deren Mitglieder, denn sie sind ja schon Mitglieder«, so lautet kurz eine Einsicht des Mitgliedermarktungs. Praktisch alle mitgliederorientierten Organisationen haben in den letzten Jahren die dramatische Erfahrung gemacht, dass zum einen immer weniger Menschen bereit sind, sich dauerhaft an Vereine und dergleichen zu binden, zum anderen, dass selbst in weltanschaulichen Vereinigungen in immer stärkerem Maße die Kosten-Nutzen-Relation im Vordergrund für den Beibehalt oder die Beendigung einer Mitgliedschaft steht. Dies betrifft auch die Kirchen.

Ob diese Auffassung von Kirchenmitgliedschaft den Kirchen zusagt oder nicht: Faktisch ist sie beim Gros der Mitglieder, insbesondere dem Heer der Ausgetretenen und mutmaßlich auch bei dem der Noch-Mitglieder weit verbreitet. Die allermeisten kehren ihrer Kirche den

Rücken, wie man einen Verein verlässt, in dessen Vereinszweck man für sich keinen Sinn und Nutzen mehr erkennen kann. Das mag traditionellem Kirchenverständnis zutiefst zuwiderlaufen, ist aber längst gesellschaftliche Realität, der die Kirche adäquat begegnen sollte. Die ganze Hilf- und Ratlosigkeit vieler Pfarrer angesichts dieses Verständnisses von Kirche als Verein schlägt sich dann oft in der Gattung und dem Inhalt der sogenannten »Ausgetretenenbriefe« nieder. Allein schon im Begriff »Austritt«, der aus dem Vereinsrecht entlehnt ist, zeigt sich das Dilemma: Wie verlässt man eigentlich theologisch korrekt eine Gemeinschaft, in die man hineingetauft wurde?

Für den größten Teil der Ausgetretenen freilich stellt sich diese Frage nicht oder nicht mehr. Sie sind »konfessionslos glücklich«, wie es Hans-Martin Barth 2013 in seinem gleichnamigen Buch erhellend dargelegt hat. Konfessionslose nehmen für sich jenseits aller Kirchlichkeit in Anspruch, zu definieren, was für sie »glücklich sein« bedeutet, so, wie sie auch das Recht in Anspruch genommen haben, nicht mehr Mitglied einer Kirche sein zu wollen, weil diese aus ihrer Sicht keinen Beitrag zu ihrer Frage nach dem Glück leisten konnte. Die Kränkung der beiden ehemaligen Großkirchen darüber ist kaum zu verhehlen.

Hart, aber vermutlich zutreffend, was diese Tendenz organisationstheoretisch bedeutet: Menschen sind nach wie vor bestimmten Inhalten verbunden, durchaus auch kirchlichen. Aber sie sind immer weniger dazu bereit, die bisherige Form kirchlicher Mitgliedschaftspraxis für sich zu akzeptieren, die bis heute alternativlos nur eine Ganz- oder Garnicht-Mitgliedschaft kennt. Diese Form

von Mitgliedschaft ist im Übrigen keineswegs genuin kirchlich, sondern fußt letztlich im Vereinsrecht, wie es sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hat und von den Kirchen größtenteils übernommen wurde, und das Mitgliedern Rechte und Pflichten zuspricht. »Gottes Segnungen nur für Vereinsmitglieder?«, könnte man überspitzt fragen.

Und: Kirchenmitglieder heute erleben mehr denn je die immer größere Distanz zu allen anderen Organisationen, bei denen sie oft Mitglied sind, in deren Interesse sie stehen und auch entsprechend gepflegt werden. Kurz: Mitglieder wollen auch wie »Kunden« behandelt werden! Sicher mit Abstrichen - aber auch bei und von »Kirchens«.

### **Mitgliederbindung ist Einstellungssache**

Wer also Mitgliedergewinnung und -bindung auch bei und für die Kirche fordert, sollte sich dessen im Klaren sein: Ernsthaft betriebenes Mitgliedermanagement kann man nicht einfach aus seinem Kontext lösen, bruchstückhaft Teile und Methoden daraus nach Belieben verwenden; auch gehört ein nicht unerhebliches Know-how dazu, bis heute kein verbindlicher Bestandteil theologischer Aus- und Fortbildung. Im Kern geht es um eine innere Einstellung, nämlich darum, die Mitglieder in den Mittelpunkt der Bemühungen zu stellen, sich an ihren Bedürfnissen maßgeblich auszurichten, denn das schafft letztlich die erhoffte Bindung. Gerade mit Blick auf das Reformationsjahr 2017 eigentlich kein ganz fremder Gedanke, dass Kirche ihre Gemeindeglieder als mündige Mitglieder versteht. Aber: Gemeindeglieder sind mehr und auch andere als der Inner Circle der sogenannten Kerngemein-

de. Die nach wie vor häufig anzutreffende starke innere Ausrichtung an den zahlenmäßig eher kleinen Kerngemeinden und ihren spezifischen Bedürfnissen ist aus Sicht des Mitgliedermarketings eine hoch problematische Engführung, weil sie oft an den Bedürfnissen der Mehrheit ihrer Mitglieder vorbeizieht, die sich immer weniger im Angebot »der« Gemeinde wiederfindet und entsprechende Konsequenzen zieht. Das Angebot aber am Gros der Mitglieder und ihrer Bedürfnisse auszurichten und die Ergebnisse dann auch tatsächlich umzusetzen, kann erhebliche Konsequenzen für eine Organisation haben!

### **Mitgliederbindung bedeutet, Partizipation zu ermöglichen**

Welche Notwendigkeiten ergeben sich aber, wenn man den Begriff Mitgliederbindung ernst nimmt? Konkret: Welche Bedürfnisse von Mitgliedern einer Organisation lassen sich grundlegend ermitteln? Die Organisationstheorie nennt dazu drei zentrale Bereiche, bei deren Berücksichtigung Bindung an die Organisation dauerhaft erfolgen kann, ohne dies freilich garantieren zu können.

Kontinuierlich Kontakt zu den Mitgliedern zu halten und immer wieder die Frage zu stellen, was das Mitglied erwartet, ist eine der zentralen Aufgaben aller mitgliedlichen Organisationen. Aus *einer* Organisation wird *meine*. Für gewöhnlich setzt hier in kirchlichen Kreisen Entspannung ein. Denn kaum eine Organisation hat in den letzten Jahrzehnten ihre Mitglieder so gründlich untersucht wie die evangelische Kirche. Allein fünf umfangreiche Kirchenmitgliedschafts-Untersuchungen (KMU) zeugen von einem gewaltigen Aufwand auf diesem Gebiet. Verblüffend nur, dass

dessen ungeachtet die Austritte steigen und steigen! Die Antwort darauf dürfte einfach sein: Untersuchungen schaffen Ergebnisse über jemanden, Mitglieder brauchen aber das Gespräch mit ihnen, weniger über sie! Gefragt und damit einbezogen werden in Entscheidungsfragen und Prozesse, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen von Bindung; gerade die elektronischen Medien bieten dazu eine noch nie gekannte und einsetzbare Möglichkeit. Dabei ist in der Tat sekundär, ob der Einzelne diesem Partizipationsangebot dann tatsächlich nachkommt, und ob in Summe die inhaltlichen Ergebnisse nicht häufig eben jene sind, wie sie die großen Untersuchungen zeigen, vermutlich ist es sogar so. Mitgliedschaft heute bedeutet aber in besonderem Maße, Mitglieder aktiv nach ihren Bedürfnissen zu fragen - sie insofern als Mitglieder ernst zu nehmen und sie nicht nur als Beitragszahler zu sehen.

Gerade dazu bietet die Gemeindeebene ideale Voraussetzungen, weil in der Regel Mitglieder sich als deren (regionale) Mitglieder verstehen und nicht einer übergeordneten, oft als unpersönlich wahrgenommenen Verwaltungsgröße. Die Enttäuschung an vielen Orten darüber, wie wenig sich Gemeindeglieder bei bereits bestehenden Mitsprachemöglichkeiten engagieren (Presbyteriumswahl, Gemeindebeirat oder Gemeindeversammlung), führten bisher nicht dazu, kritisch zu fragen, ob diese eher traditionellen Methoden von Mitgliederpartizipation (übrigens alle aus dem Vereinsrecht abgeleitet) überhaupt noch modernem Beteiligungsverhalten und dem Bedürfnis vieler Mitglieder entsprechen. Hier wird man künftig neue, wenn gleich auch leistbare Wege gehen müssen. Zahlreiche andere mitgliedschaft-

liche Organisationen bieten hier inzwischen interessante Modelle. Entscheidend ist das immer neue Angebot, sich beteiligen und seine Bedürfnisse anmelden zu können, ohne davon ausgehen zu müssen, dass Mitglieder damit die uneingeschränkte Erwartung verbinden, dass alles davon auch Berücksichtigung findet. Die Erwartung, dass Mitgliedschaft auch die Möglichkeit angemessener Partizipation bietet, findet sich in überdurchschnittlich hohem Grade übrigens bei denen, die bereits ausgetreten oder dazu bereit sind, die Gruppe der 30- bis 50-jährigen. Gerade auch ihnen diese Möglichkeit zu bieten, wird ein wichtiger Schritt künftiger Mitgliederbindung sein müssen.

## **Mitgliederbindung bedeutet, aktuelle Informationen zu bieten**

»Tue Gutes und rede *nicht* darüber.« Mit gutem Grund galt dieses Prinzip der Selbstbescheidung lange Zeit bei >Kirchens<; zu Recht gilt es noch immer - es gibt Grenzen der Selbstvermarktung. Fatal, wenn dogmatisch verengt angewandt, wirkt es sich aber in einer modernen Informationsgesellschaft aus, die eine Unsumme von Optionen und damit Alternativen bietet. Fehlende Informationen über das sogenannte Portfolio eines Anbieters hat hier hinsichtlich der Mitgliederbindung fatale Folgen: »Wenn ich es bei Dir nicht finde, andere warten nur.« Mitglieder heute, die unbewusst ständig vergleichen, leiden nicht selten unter mangelnder Information ihrer kirchlichen Organisation. Sie wollen auf dem Laufenden sein über das Angebot ihres »Vereins«. Abkündigungen, Schaukasten und der Quartalsgemeindebrief sind nicht mehr ausreichend. Die meisten Fehler der gemeindlichen Informationspolitik sind dabei hausgemacht:

a) Informationen sind veraltet; b) Informationen werden über veraltete Medien kommuniziert; c) Informationen werden an den Zielgruppen vorbei verfasst, etwa weil Medium und Inhalt nicht zusammenpassen.

Es ist erstaunlich, wie wenig Gewicht in einer Informationsgesellschaft in vielen Gemeinden auf diesen Bereich noch immer gelegt und nach wie vor viel Geld und Zeit in letztlich veraltete Medien investiert wird. Zudem lässt sich der Eindruck nicht immer verhehlen, dass es sich dabei oft um Vereinsnachrichten der Kerngemeinde an sich selbst handelt, liebevoll gemacht, nett, aber kaum konkurrenzfähig. Längst haben andere mitgliedliche Organisationen den unschätzbaren Wert von Mitgliederzeitungen als einem der zentralen Mittel der Mitgliederbindung erkannt, in Verbindung etwa mit aktuellen Newslettern. Und sie haben diesen essentiellen Bereich mit nicht unerheblichen finanziellen und personellen Mitteln ausgestattet. Zeitschriften sind die »Lifeline zum Mitglied«. Dabei wird auch hier der Erkenntnis Rechnung getragen, dass das Gros der Mitglieder einer Organisation informiert werden und die grundsätzliche Möglichkeit haben möchte, an bestimmten Veranstaltungen teilnehmen zu können. Nur der geringste Teil tut dies dann auch tatsächlich, möchte aber als mündiges Mitglied regelmäßig, aktuell und kompetent informiert werden. Eine Bringaufgabe jeder Organisation!

»Tue Gutes und lass deine Mitglieder wissen, was du ihnen alles bietest.« Und so wenig ist das in vielen Gemeinden nicht! Mitgliederbindung gelingt auch dort, wo der Nutzen einer Organisation für das Mitglied sichtbar und erkennbar ist. Dabei wird in den wenigsten Fällen

ein unmittelbarer Nutzen für sich selbst erwartet. Kirche muss nicht alle Lebensbereiche abdecken, die wenigsten Gemeindeglieder erwarten das. Dafür sind die meisten ja auch in anderen, inhaltlich anders ausgerichteten Vereinen Mitglied. Im Sinne der Transparenz möchte man aber immer wieder sehen, ob das Angebot einer Gemeinde auch das abbildet, um dessentwillen man hier Mitglied ist und in der Regel auch bleiben will.

### **Mitgliederbindung bedeutet, einen klaren Markenkern zu haben**

Warum bin ich Mitglied in einer Organisation, einem Verband, einem Verein, warum gerade bei dieser? Und warum bin ich in einer Kirche? So zu fragen war bei »Kirchens« lange Zeit nicht notwendig, Mitgliedschaft war nicht erklärungsbedürftig, eher im Gegenteil. Die hohen Austrittszahlen führen hier zu einem Nachdenken. »Warum bleiben dann aber Menschen in einer Kirche?«, wurde in der IV. KMU umgekehrt gefragt. Die beiden Spitzenreiter bei den Antworten darauf waren fast gleichauf, aber mit weitem Abstand zu anderen: Die Inanspruchnahme von Kasualien und das diakonisch-soziale Moment der Kirche. Vereinfacht: Kirche tut bei Bedarf etwas für mich; Kirche tut etwas für andere.

Nimmt man die Herangehensweise von Mitgliederbindung ernst, die Bedürfnisse ihrer Mitglieder in den Mittelpunkt ihres Tuns zu stellen (und in der Konsequenz auch die Organisation danach auszurichten), ergibt sich daraus der sogenannte »Markenkern einer Organisation«, wie ihn die Mehrheit ihrer Mitglieder sieht. Im Marketing wird dies als »Nutzungsversprechen« bezeichnet. Für viele kirchlich Engagierte, Haupt-

wie Ehrenamtliche, mag es enttäuschend sein, dass speziell ihr Arbeitsbereich (etwa Frauen, Umwelt, Asyl, Bildung) bei der Mehrheit der Mitglieder eine deutlich nachgeordnete Bedeutung einnimmt. Aus organisationstheoretischer Sicht und im Sinne einer Mitgliederbindung, durch deren Erfolg überhaupt erst die Grundlage geschaffen wird, auch nachgeordnete Angebote angemessen realisieren zu können, ergibt sich daraus aber eine doppelte Schwerpunktsetzung im Sinne oben erarbeiteter Erkenntnisse.

## **Kasualien als mitgliederorientierter Schwerpunkt**

»Tue Gutes« heißt: Das Angebot richtet sich in diesem Sinne schwerpunktmäßig an den Kasualien aus, wobei das Verständnis davon durchaus weiter gefasst werden darf als im klassischen Sinne. Mitglieder haben eine sehr konkrete Erwartung, an entscheidenden Lebenswenden begleitet zu werden. Dies umfasst sowohl die individuelle Biographie (Taufe, Trauung, Bestattung) wie auch kirchliches Handeln an kollektiv-gesellschaftlichen Schnittstellen, und dies sowohl regelmäßigen im Jahr (etwa Erntedank, Weihnachten) als auch bei aktuellen Anlässen (beispielsweise Katastrophen, Jubiläen). Zu fragen ist aber kritisch, inwieweit mehrheitlich diesem zentralen Anliegen der Mehrheit der Mitglieder überhaupt allein schon zeitlich angemessen nachgekommen werden kann. Pointiert: Oft haben wir keine Zeit für das, was unsere Mitglieder von uns wollen!

## **Zentraler Ort für Mitgliederbindung ist die (Orts-)Gemeinde**

Aus systemischer Sicht ist festzuhalten, dass innerhalb einer Organisation jener

Einheit eine besondere Rolle zukommt, die die meisten »Kontaktflächen mit Kunden« hat, dem sogenannten Filialvertrieb. Weniger betriebswirtschaftlich ausgedrückt: Das Gros unserer Mitglieder hat zuallererst und noch immer Kontakt mit Vertretern ihrer Ortsgemeinden. Letztlich entscheidet sich überdurchschnittlich häufig hier, ob Mitgliederbindung und -gewinnung gelingt. Der jeweiligen »Kontaktperson«, also dem Pfarrer oder der Pfarrerin, kommt dabei eine zentrale Stellung zu. Dies nimmt Kirchenleitung nicht aus ihrer Verantwortung, im Gegenteil. Damit ist eine wichtige Schwerpunktsetzung erfolgt: Bedingungen und Möglichkeiten (finanziell, personell und strukturell) zuallererst in den (Orts-)Gemeinden oder kirchlichen Einrichtungen mit vergleichbaren Kontaktflächen zu schaffen, dass dies angemessen geschehen kann!

## **Mitgliederbindung ist kein „Stammkundengeschäft“**

Der größte Anteil pastoraler Arbeit gilt nach wie vor der sogenannten Kerngemeinde, wie faktisch kirchlich-gemeindliche Strukturen im Übermaß auf diese ausgerichtet sind und das, obwohl sie prozentual einen nur geringen, wenngleich sehr präsenten Anteil innerhalb einer Gemeinde ausmacht. Das mag über Jahrzehnte gut gegangen sein, angesichts nicht endenwollender Austritte stellt sich hier aber die Frage, ob dies auch auf Dauer sinnvoll sein kann: Immer weniger machen immer mehr für immer weniger. Zu beobachten ist nämlich, dass die Austritte fast zu 100 Prozent aus dem Bereich der Nicht-Kerngemeinde erfolgen. Betriebswirtschaftlich spricht man bei einem derartigen Phänomen von einer auf Stammkunden fixierten Vertriebsstruk-

tur: sicher, zuverlässig, bewährt. Aber: Erfahrungsgemäß »stirbt« dann das Unternehmen mit seinen Kunden. Oder anders gesagt: Die Pole schmelzen von den Rändern, nicht von der Mitte. Beim Ersteren heißt es also handeln. Die Erkenntnis aber, dass Kirche sich gerade um jene Mitglieder kümmern muss, die (noch) Mitglieder sind, aber nicht aktiv am Gemeindeleben teilnehmen können oder wollen, ist bei Weitem noch nicht verbreitet genug, auch wenn diese allein schon zahlenmäßig die größte Gruppe darstellen!

### **Mitgliederbindung braucht Verantwortliche**

Aus Sicht der Mitgliederpflege sollte es künftig ein gesteigertes Interesse aller Hauptamtlichen geben, neben der Pflege der Kerngemeinde sich auch intensiver um jene Gemeindeglieder zu kümmern, die eben nicht sichtbar und regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen, aber doch auch Gemeindeglieder sind. Wenn dem Abschwung der Mitglieder in unserer Kirche erfolgreich begegnet werden soll, dann ist dies angesichts sinkender Geburtenzahlen, stetiger Überalterung und zunehmender Konfessionslosigkeit ohnehin vermutlich die einzige Chance, eben deren Kirchenbindung adäquat zu stärken, ohne freilich zu glauben, dass derartige Aktivitäten grundsätzlich und schon nach kurzer Zeit Früchte tragen.

Mitgliederbindung ist ein langer und kontinuierlicher Prozess, für den es darum, wenn man ihn konsequent betreibt, kompetente Verantwortliche braucht. Isolde Karle (Volkskirche ist Kasualien- und Pastorenkirche!; Deutsches Pfarrerbblatt 114.2014, Heft 12) und andere haben in ihren jeweiligen Beiträgen nun aber zeigen können, dass gerade im Hin-

blick auf Kirchenbindung dem Pfarrer oder der Pfarrerin eine bedeutende Stellung zukommt, die von keinem Ehrenamtlichen, und sei er noch so geschult, ausgefüllt werden kann. Durch ihre Ausbildung verfügen sie im Direktkontakt mit unterschiedlichsten Menschen in der Regel über Deutungsmuster und eine Sprachfähigkeit, die dringender gerade im Umgang mit Nicht-Kerngemeindegliedern erforderlich sind. Und: Sie genießen bis heute einen großen Vertrauensvorschuss - auch und gerade bei sogenannten Kirchenfernen oder -fremden. Dies ist somit keine Status-, sondern eine Kompetenzfrage, die es zu nutzen gilt!

Zu dieser, insbesondere in der Seelsorge erworbenen, pastoralen Grundkompetenz muss aber eine zweite treten, die sich intensiv dem Arbeitsfeld Mitgliederorientierung widmet. Wer diesen Arbeitsbereich in einer Gemeinde übernimmt, braucht nicht nur einen klaren Auftrag, die nötige Zeit und die erforderlichen Mittel dazu, sondern muss auch entsprechend geschult werden, da das bis heute nur sehr bedingt Teil der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern ist. Entscheidend für den Erfolg ist freilich die innere Einstellung und die Motivation zu diesem Arbeitsbereich: Mitgliederorientierung ist nicht lästige Pflicht, sondern eine Frage der Einstellung zur Volkskirche und geistlicher Dienst im besten Sinne!

Als Pfarrerinnen und Pfarrer sind wir zum Dienst an allen unseren Gemeindegliedern ordiniert. Nicht wer mitgliederorientierte Gemeindegliederarbeit mit dem Ziel der Mitgliedergewinnung und -bindung leistet, muss dies begründen, sondern wer dies nicht tut.

### Kritik am gemeinsamen Dokument von EKD und DBK „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“, von Dr. Martin Schuck

Vor zehn Jahren wurde der Münchner Kirchenhistoriker Friedrich Wilhelm Graf im Interview mit der „Zeit“ gefragt, welcher Feiertag ihm lieber sei: Weihnachten oder der Reformationstag? Graf antwortete, der Philosoph Hegel habe seinen besten Rotwein nicht an Weihnachten, sondern am Reformationstag aufgemacht, und er könne das gut nachvollziehen. Immerhin sei das der Tag, an dem daran erinnert werde, dass „die eine autoritäre Kirche entmachtet wurde“. Negativ gesagt, so Graf, sei das der Beginn der Kirchenspaltung, positiv formuliert beginne hier jedoch die Pluralisierung des Christentums, „aus der viele Freiheiten der Moderne erwachsen“. Außerdem werde daran erinnert, dass sich ein einzelner Geistlicher gegen die fast allmächtige Institution der Papstkirche gestellt habe und religiöse Autonomie einklagte.

Es ist schade, dass nach einem Jahrzehnt intensiver Vorarbeit auf das Reformationsjubiläum am Ende nichts anderes steht als der Versuch, die vor einem halben Jahrtausend aufgebrochenen und in den Transformationsprozessen der Neuzeit sich weiterentwickelnden Differenzierungen des Christentums aus dem individuellen und kollektiven Bewusstsein hinaustherapieren zu wollen. Aber ein ganzes Jahrzehnt lang die Reformation als Gründungsimpuls für die evangelischen Kirchen zu feiern, konnte schließlich nicht gut gehen. Von dem Zeitpunkt an, als die katholische Kirche auf Beteiligung drängte, wäre eine grundlegende Besinnung notwendig gewesen: Will man sich auf die katholische Logik einlassen,

**Dr. Martin Schuck** ist als Publizist tätig und veröffentlicht zu den Themen Kirche und Gesellschaft, Theologie, Philosophie und Geschichte. Insbesondere forscht er auf dem Gebiet des Protestantismus und seiner Wirkungen auf die Gesellschaft. Er ist Verlagsleiter des Verlagshauses Speyer und Schriftleiter des Pfälzischen Pfarrerblatts.



wonach eine einseitig positive Würdigung der Reformation unmöglich sei, weil die „Kirchenspaltung“ schließlich kein Grund zum Feiern ist? Folgt man dieser Logik, liegt es tatsächlich nahe, die Reformation als Schuldgeschichte zu betrachten.

Aber es wäre eben auch anders gegangen: Jenseits der üblichen konsensökumenischen Gewohnheiten hätte auch eine Einladung an die katholische Kirche stehen können, ihrerseits mit den Protestanten zusammen darüber nachzudenken, welche Vorteile auch die katholische Kirche aus den durch die Reformation ausgelösten Modernisierungsprozessen ziehen konnte. Oder sehnt sich tatsächlich noch irgendein Katholik zurück nach der (katholischen) Einheitswelt des Mittelalters?

So aber müssen sich die Protestanten bei aller Vorfreude auf die großen Events eingestehen, dass sich in den theologi-

schen Beiträgen und liturgischen Feiern die katholische Sicht durchgesetzt hat. Überdeutlich wird das auf Weltebene an jenem Ereignis, das durch das lutherisch-katholische Dialogdokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ (2013) aufgelöst wurde: nämlich der Besuch des Papstes in Lund am 31. Oktober 2016 zur Feier der Eröffnung des Reformationsjahres am Ort der Gründung des Lutherischen Weltbundes vor 70 Jahren. Die Begegnung mit Papst Franziskus sei auf lutherischer Seite „zentrales Element“ der „Gedenkveranstaltungen“, so bislang unwidersprochen der leitende Direktor des katholischen Johann-Adam-Möhler-Instituts in der evangelischen Zeitschrift „Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim“.

Kein Wunder also, dass sich auch in den nationalen Debatten die katholische Sicht vom „Gedenken“ an die Stationen einer „Schuldgeschichte“ durchgesetzt hat. Diese Haltung zu fördern, ist die Absicht des gemeinsamen Wortes des Rats der EKD und der Deutschen Bischofs-

konferenz „Erinnerungen heilen – Jesus Christus bezeugen“. Als politisches Projekt zur Versöhnung der Menschen in Südafrika unmittelbar nach dem Ende der Apartheid und auch zur Beendigung des Bürgerkriegs in Nordirland war „Healing of Memories“ ein sinnvolles Konzept. Auch die kirchliche Erprobung in Rumänien, wo verschiedene konfessionell geprägte Volksgruppen nach dem Ende des Kommunismus sich gegenseitig die Schuld für Verfehlungen in der Zeit der Diktatur vorwarfen, führte zu einer sinnvollen Aufarbeitung der Schuld von Menschen, die danach versöhnt miteinander weiterleben konnten.

Diesen Ansatz auf lange zurückliegende geschichtliche Ereignisse übertragen zu wollen, ist aber fragwürdig, weil vorausgesetzt wird, dass die heute Lebenden Handlungen von vor 500 Jahren als schuldhaft bewerten, obwohl diese im Bewusstsein der damaligen Akteure völlig legal waren und den damals geltenden Normen entsprechend durchgeführt wurden. So etwas könnte man als Arroganz der Nachgeborenen bezeichnen.

Völlig unerträglich wird es dann, wenn die Autoren die vor 500 Jahren sehr intensiv geführten theologischen Debatten um die Wahrheit des Evangeliums banalisieren, indem sie diese nur von ihren späteren Folgen her bewerten. Wenn gesagt wird, der Papst und die Bischöfe hätten damals nicht die Kraft gehabt, die Vorgänge in Deutschland und der Schweiz „angemessen einzuschätzen und konstruktiv zu reagieren“, und auf der anderen Seite sei „der Eigensinn der reformatorischen Bewegung



stärker ausgeprägt als der Wille zur Einheit“, dann erscheint die Reformation als Folge von Trägheit, Eitelkeit und anderen moralischen Defiziten. Die Schuldgeschichte beginnt dann nicht bei den Religionskriegen, sondern bei der menschlichen Haltung der Reformatoren, die für ihre Vorstellung von Wahrheit die Einheit der Kirche verantwortungslos aufs Spiel gesetzt hätten. An anderer Stelle erscheinen die Reformatoren als theologisch ungebildet, weil sie nicht erkennen konnten, dass es bei dem als „Werkgerechtigkeit“ bewerteten Traditionsgut, „dass der Glaube durch die Liebe geformt werden müsse“, eigentlich „um eine umfassende gnadentheologische Anthropologie der Freiheit“ gehe.

Die reformatorischen Theologen gingen „bei ihrer Kritik von ihrem eigenen Glaubensbegriff aus, ohne die spezifische Begrifflichkeit der Scholastik und des Konzils konstruktiv zu würdigen“.

Am Ende bleibt die Erkenntnis: Wären die Theologen vor 500 Jahren so empathisch, klug und sensibel gewesen wie heutige Ökumeniker, dann hätte es keine Reformation, keine Kirchenspaltung und auch keine evangelischen Kirchen geben müssen, und die Einheit der abendländischen Christenheit unter dem Papst wäre erhalten geblieben. Das muss man als Protestant aber nicht unbedingt wollen.

### Anzeige



Uns verbinden Werte

Filiale Hannover:  
Georgsplatz 10 · 30159 Hannover  
Tel. 0800 520 604 10 · [www.eb.de](http://www.eb.de)

 Evangelische  
Bank

## ist gut ausgelastet

Pastorinnen und Pastoren sollen Bauprojekte leiten, Gelder einwerben, Gottesdienste vorbereiten, Konzepte schreiben, Jugendfreizeiten organisieren oder den interkulturellen Dialog voranbringen. Manchmal drohen dann auch noch Gemeindemitglieder mit Austritt, wenn ihre persönlichen Wünsche nicht erfüllt werden, berichtet Pastor Guido Depenbrock. „Wenn ein Pastor dann irgendwann nicht mehr kann, fühlt er sich häufig noch dem Vorwurf ausgesetzt, nicht belastbar genug zu sein.“ Seit zwei Jahren steuert das evangelische Zentrum "Haus Inspiratio" für Theologen mit Erschöpfungszuständen dagegen an - und ist gut ausgelastet.

Die Kurse seien fast immer voll und zum Teil überbucht, sagte Depenbrock als

Leiter der Einrichtung. Das Haus im Kloster Barsinghausen bei Hannover bietet sechs Mal im Jahr sechswöchige Kurse an, bei denen bis zu neun Pfarrer und Kirchenmitarbeiter vorwiegend aus Nord-, West- und Mitteldeutschland eine Pause vom Alltag machen können, um neue Kraft zu tanken. Die Klosterkammer Hannover hatte das Kloster für eine halbe Million Euro zu diesem Zweck umgerüstet und an die hannoversche Landeskirche vermietet.

„Viele Pfarrer fühlen sich durch die Vielzahl der Ansprüche und Erwartungen im Pfarramt überfordert“, sagt Depenbrock. Das könne zu Enttäuschung und Frustration und bisweilen auch zu psychosomatischen Leiden wie Herzrasen, Appetitlosigkeit oder Schlafproblemen



Das Kloster Barsinghausen von außen. Foto: Klosterkammer Hannover



**Versicherer im  
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

## **EINKOMMEN. SICHERN.**

Wer sich beruflich voll engagiert, geht ein hohes Risiko ein: Krankheiten, Unfälle und vor allem der alltägliche Stress führen häufig zur Dienstunfähigkeit. Eine Gefahr, die oft unterschätzt wird.

Denn Dienstunfähigkeit kann jeden treffen.  
Wir sichern Sie ab.

**Gute Beratung braucht Gespräche.  
Wir sind für Sie da.**

### **Filialdirektion Nord**

Steinbeker Berg 3 · 22115 Hamburg  
Telefon 040 23804343  
fd-nord@vrk.de

### **Filialdirektion Niedersachsen**

An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover  
Telefon 0511 33653008  
fd-niedersachsen@vrk.de



Menschen schützen.  
Werte bewahren.

führen. Eine Auszeit vom Stress sei der erste Schritt, um die Probleme in den Griff zu bekommen und Burnout-Erscheinungen vorzubeugen.

Die Ansprüche an heutige Pastoren seien vielfältig. Auf der einen Seite baue die Kirche immer mehr Stellen ab und verstärke so die Belastung. Auf der anderen Seite stiegen die Ansprüche. "Auf das Pfarramt konzentrieren sich alle Erwartungen einer in die Krise geratenen Institution", erläuterte Depenbrock: "Pfarrer sollen Gemeindeführer sein und hart verhandeln und zugleich Seelsorger, die immer ein offenes Ohr haben."

Viele Teilnehmer empfänden es schon als große Entspannung, einmal Abstand vom Alltag zu haben und nicht auf Anfragen oder Mails reagieren zu müssen. Auch eine Pause vom Druck der Öffentlichkeit entlaste sie. "Sie müssen hier nicht ihr freundliches Sonntagsgesicht aufsetzen, sondern können so sein, wie sie sind." In

den Kursen lernten die Teilnehmer auch Menschen kennen, denen es ähnlich gehe wie ihnen selbst. Im Alltag erlebten sie sich eher als Einzelkämpfer.

Im ersten Jahr nahmen laut Depenbrock 32 Personen an den Kursen teil. 2016 waren es bereits rund 50. Der Altersdurchschnitt liege bei 50 Jahren. "Das ist ein Thema der Lebensmitte", sagt der Einrichtungsleiter. "Die Kräfte lassen nach, die Ansprüche an sich selbst nicht." Pastorinnen und Pastoren lebten stark von der inneren Motivation.

Die meisten Theologen schöpften im Kloster neuen Mut: "Sie gehen fröhlicher, gelassener und zuversichtlicher wieder zurück." Fachleute gehen davon aus, dass bis zu fünf Prozent der evangelischen Pastorinnen und Pastoren von Erschöpfungszuständen betroffen sind.

**epd-Landesdienst  
Niedersachsen-Bremen**

## HPV im Gespräch mit dem Verband kirchlicher Mitarbeiter

Jedes Jahr einmal treffen sich die Vorstände des Hannoverschen Pfarrvereins und des Verbandes Kirchlicher Mitarbeiter (vkm) zu einem Informationsaustausch. Zwar konnte diesmal nur Vorstandsmitglied Ronald Brantl vom vkm kommen, der aber hatte viel zu berichten.

So ist der vkm innerhalb Hannovers umgezogen und teilt sich nun mit der Kirchengewerkschaft ein Büro. Eine beratende Juristin und eine Verwaltungskraft werden von der Landeskirche be-

zahlt. Von solchem Entgegenkommen des gemeinsamen Arbeitgebers Landeskirche kann der Hannoversche Pfarrverein nur träumen. Immer wieder wird bei diesen Gesprächen deutlich, dass die Pfarrerschaft weit geringere Mitbestimmungsmöglichkeiten hat als andere kirchliche Mitarbeiter.

Auf Niedersachsebene gibt es mit der Arbeits- und Dienstrechtlichen Kommission, in der Arbeitnehmer und Arbeitgeber miteinander das Tarifrecht der kirch-

lichen Mitarbeiter aushandeln, ein Relikt der Konföderation. Zur Zeit wird die Arbeitnehmerseite neu besetzt, dort rangeln acht Gruppierungen um die Plätze. Früher hatte die Pfarrerschaft dort so etwas wie einen Beobachterposten; der aber wurde bereits vor Jahren gestrichen. Umso wichtiger zu hören, was denn dort beraten wird.

Von Interesse für die Pfarrerschaft ist da die Höhergruppierung von Diakonen, wenn sie an mehreren Einsatzorten tätig sind. Gehaltlich macht das einen Unterschied von 300 bis 500 Euro aus. In der Landeskirche gibt es zur Zeit Überlegungen, wie die Pfarrstellen im ländlichen Raum gestärkt werden können. Dies wäre eine Möglichkeit. Auch die Gestellung von Dienstwagen in immer größer werdenden Räumen pfarramtlicher Versorgung ist im Gespräch.

HPV-Vorsitzender Dreyer wies darauf hin, dass einige Diakone mit Gemein-

deerfahrung inzwischen auch in das Pfarramt ordiniert worden seien. Dem will man sich als HPV nicht verschließen, vorausgesetzt es geht eine entsprechende Fortbildung voraus.

Aus den anderen Landeskirchen Niedersachsens konnte man Kritik an der Durchstufung (Zulage) der Superintendentengehälter nach A16 hören. Dort teilen manche die Sorge, dass die Pfarrgehälter zu weit auseinanderdriften. Dreyer berichtete von der Diskussion über eine Umstellung der Pfarrgehälter auf Bundesbesoldung. Hannover bleibt – vorerst – bei der Landesbesoldung, Bremen stellte auf Bundesbesoldung um, Oldenburg ruderte wieder zurück. In Zukunft – so die Vermutung – wird das Thema wieder auf den Tisch kommen. Der Wettbewerb der Landeskirchen um gute Leute im Pfarrdienst wird dafür schon sorgen.

**Anneus Buisman**



Ronald Brantl, Schatzmeister des VKM (l.) im Gespräch mit dem Pfarrvereinsvorstand

Foto: A. Buisman

## „Bella confusione“ oder einfach Irrsinn?

von Pfr. Hans-Joachim Greifenstein, Bensheim

Ich bin unter anderem deshalb lieber evangelisch als etwas anderes, weil es bei uns doch zumeist halbwegs demokratisch zugeht und wir Synoden haben, in denen wichtige Entscheidungen getroffen werden. In nicht wenigen Konfessionsvergleichsdebatten habe ich schon öfter mit Stolz darauf verwiesen, dass bei uns sich auch kirchenleitende Personen zur Wahl stellen müssen und am Ende gar abgewählt werden können. Darum bin ich allen Menschen dankbar, die ihre kostbare Freizeit in Kirchenvorständen, Dekanatssynoden oder unserer Landessynode opfern. Vielen Dank, ihr vielen guten Menschen!

Manchmal gibt es aber auch Entscheidungen, wo ich mir gewünscht hätte, nicht die Synode hätte entschieden, sondern ein Rat weiser Frauen und Männer, die ganz meiner Meinung sind. Ich z.B. hätte niemals dafür gestimmt, unser kirchliches Haushaltswesen radikal umzufrisieren und die gute alte Kameralistik gegen die neue möglicherweise gar nicht so gute Doppik einzutauschen.

Die Kameralistik war ein Haushaltssystem aus dem zu Ende gehenden Feudalismus, wo man nach Art der klugen Hausfrau für alle möglichen Ausgaben ein paar verschiedene Zuckerdosen hatte, in die man etwas hinein tat und wenn man es brauchte herausnahm. Es war manchmal ein bisschen umständlich, aber es hat viele Generationen öffentlicher Finanzen leidlich ordentlich verwaltet.

Dann begann aber das neoliberale Neuerungsfieber und zuerst hat es die Kommunalhaushalte erfasst und schließlich

mit der kirchenüblichen Verspätung dann auch die Landeskirchen. Künftig soll nach Art der kaufmännischen Buchhaltung (Kreditoren kriegen was, Debitoren müssen was geben, weil sie die „Debben“ sind) gerechnet werden. Ein paar Unglückliche – darunter auch mein Heimatdekanat – wurden zu Pilotregionen erklärt, und es kam zum probeweisen „Roll-out“ der neuen Software - und ganz plötzlich trat ein Zustand ein, der in etwa mit der Situation in Apg. 19, 32 zu vergleichen ist: „Etliche schrien so, etliche ein anderes, und die Gemeinde war irre, und die meisten wussten nicht, warum sie zusammengekommen waren.“

Ein fröhlicher Italiener würde so etwas vielleicht als eine „bella confusione“ bezeichnen, den Mitarbeitenden in unserer Regionalverwaltung ist das Lachen schon lange vergangen. Jahresabschlüsse konnten nicht gemacht werden, Haushalte wurden im Blindflug gefahren, Stromrechnungen blieben unbezahlt und ausstehende Kindergartenbeiträge konnten nicht eingetrieben werden. Und wenn man das Ganze ganz ernst nimmt, kommt in ganz vielen Kirchengemeinden heraus, dass sie sich ihre Gebäude eigentlich gar nicht mehr leisten können. Kameralistisch konnten sie es immer irgendwie, doppisch können sie es dann irgendwie nicht mehr. Oh Wunder der Finanzjonglage!

Und billig war die Umstellung auch nicht. Und wird – wie bei solchen Projek-



te wohl üblich – auf die Dauer noch weitere hübsche Batzen kosten. Wenn man nun aber diejenigen fragt, die mit der Doppik schon leben müssen, also Stadtverordnete, Bürgermeister und Angestellte in Rathäusern und Landratsämtern, dringen einem niemals spitze Schreie der Begeisterung entgegen. Die Computerfritzen haben ein Sprichwort: „Never change a running system“, weil sie viel Erfahrung mit teuren Ver-

schlimmbesserungen habe. Kann man so was wie die Doppik eigentlich wieder abblasen? Das würde sicher noch viel mehr Mut als Geld kosten. Ob eine Synode so viel hat?

Hans-Joachim Greifenstein, Bensheim, ist Teil des „1. Allgemeinen Babenhäuser Pfarrerkabarettts.“

<http://www.pfarrerkabarett.de>

Anzeige

Kirche + Kunst



seit 1880

## Ausstattungen für Andacht, Liturgie und Gottesdienst

- Talare
- Kreuze
- Kelche
- Leuchter
- Plastiken
- Paramente
- Kerzen
- Stolen
- Kunst



Kirche + Kunst  
Mundsburger Damm 32  
22087 Hamburg

**Tel. 0 40 - 2 20 18 87**  
**Fax 0 40 - 2 27 34 22**

[info@eggerthamburg.de](mailto:info@eggerthamburg.de)  
[www.eggerthamburg.de](http://www.eggerthamburg.de)

## Umfrage unter Mitarbeitern

Christ&Welt wollte wissen: Was macht den Kirchen am meisten zu schaffen? Die Zeitung startete eine Umfrage via E-Mail, Twitter und Facebook. Der Fragebogen, den sie entworfen hatte, verbreitete sich rasant: Binnen vier Tagen waren knapp 1.000 Gemeindeglieder dem Aufruf gefolgt. Die Befragten waren zwischen 16 und 75 Jahre alt, haupt- und ehrenamtlich aktiv und kamen aus ganz Deutschland. Die rege Teilnahme zeigt: Es besteht Gesprächsbedarf.

Das wichtigste Ergebnis der Umfrage: Es fehlt an Nachwuchs im Ehrenamt. Jeder Fünfte der 1.000 Befragten sieht darin das größte Problem seiner Gemeinde. 60 Prozent gaben an, dass die Freiwilligen in ihrer Gemeinde überlastet sind. Da der Großteil der Befragten selbst ehrenamtlich aktiv ist, drückt diese Zahl auch ihre persönliche Überlastung aus. Bei den Hauptamtlichen sieht es nicht besser aus.

Das zweitgrößte Problem der befragten Gemeinden sind die Reformprozesse der Landeskirchen und Bistümer. In Gremien und Ausschüssen wurde in beiden großen Kirchen in den vergangenen Jahren einiges erdacht, was nun von den Gemeinden vor Ort umgesetzt werden soll. Die Maßnahmen unterscheiden sich regional und konfessionell, aufwändig und bürokratisch sind sie überall. Die knappe Zeit der Ehren- und Hauptamtlichen wird zusätzlich beansprucht, noch dazu mit Aufgaben, die sich den Menschen vor Ort oft nicht erschließen. Mal sollen sie Gemeindehäuser vermessen, mal wird eine offene Stelle nicht nachbesetzt, solange die Gemeinde die Reformen nicht umgesetzt hat. Knapp 18 Prozent gaben an, dass die Umsetzung der Reformpro-

zesse aktuell ihre Gemeinde am ehesten herausfordert.

An dritter Stelle steht die Überalterung: 16,8 Prozent aller Teilnehmer gaben den Mangel an jungen Mitgliedern als größte Herausforderung ihrer Gemeinde an. Dieser Befund wird von Alt und Jung geteilt. Das Problem erwies sich dabei nicht als spezifisch für eine Konfession.

Auf Überlastung, Reformprozesse und Überalterung folgen Mitgliederschwund, Verwaltungsaufwand, Geld- und Personalsorgen. Als nachgeordnete Probleme können Inklusion, Kirchenschließungen und die politische Radikalisierung der Gemeindeglieder angesehen werden. Auch die Politisierung der Kirchen in der Flüchtlingsdebatte sehen nur wenige Befragte als problematisch an. Bei allen Debatten um die AfD und ihre Rolle in der Kirche: In der Praxis werden andere Themen als drängender wahrgenommen.

In einer weiteren Frage wollte die Zeitung wissen: Woran mangelt es den Gemeinden am meisten? Ein Fünftel der Befragten hält ihre Gemeinde nicht für gesellschaftlich anschlussfähig, es fehle nicht nur an Nachwuchs, sondern auch an Visionen. Der Geldmangel folgt erst an sechster Stelle. Deutlich mehr Befragte vermissen den Mut zur Veränderung. Die Digitalisierung halten nur 1,9 Prozent für mangelhaft.

Einige interessante Details offenbart die Umfrage über die offensichtlichen Ergebnisse hinaus: So gibt die Landbevölkerung seltener ihre Kontaktdaten preis, und Protestanten lassen sich offenbar mit einer Umfrage eher erreichen als Katholiken. (aus: Christ & Welt 3/2017)

## Junge Erwachsene sind während Ausbildung, Studium und Freiwilligendienst bei den Eltern mitversichert

Die Schulzeit ist vorbei, die Frage „Lehre oder Studium“ entschieden. Wenn das Ausbildungsjahr oder das Wintersemester beginnt, ist für viele junge Leute der richtige Zeitpunkt, sich auf eigene Füße zu stellen und auszuziehen. Doch wie steht es mit dem Versicherungsschutz?

In der Haftpflicht-, Rechtsschutz- und Hausratversicherung sind volljährige, unverheiratete Kinder während der Erstausbildung bei ihren Eltern kostenlos mitversichert.

An der Mitversicherung ändert auch ein freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr oder ein Bundesfreiwilligenjahr nichts. Unerheblich ist zudem, ob diese Dienste direkt nach dem Schulabschluss, während oder direkt nach der Ausbildung absolviert werden. In der Haftpflichtversicherung ist auch der Freiwillige Wehrdienst noch miteingeschlossen. Natürlich dürfen die Mitversicherten in dieser Zeit kein eigenes Einkommen haben: Bafög, Lehrlingsgehalt oder der typische Studententjob, um ein bisschen Taschengeld dazu zu verdienen, spielen keine Rolle.

Auch die typische Studentenbude ist durch die Hausratversicherung der Eltern mitversichert. Und selbst wenn man sich nach Abschluss der Erstausbildung auf eigene Füße stellt und eine eigene Wohnung einrichtet, besteht die kosten-



lose Mitversicherung noch ein halbes Jahr weiter. Ereignet sich während der Mitversicherungszeit allerdings ein Schaden, ist die Entschädigung auf einen gewissen Prozentsatz der Versicherungssumme begrenzt.

### Ausland inklusive

Ein Auslandssemester ist heute eher die Regel als die Ausnahme: Das wissen Versicherungen und bieten darum in der Hausrat- ebenso wie in der Haftpflichtversicherung weltweiten Schutz. Dauert der Auslandsaufenthalt jedoch länger als ein halbes Jahr, sollte man zuvor mit der Hausratversicherung reden. Auch auf die Rechtsschutzversicherung können Auslandsstudenten zählen, solange sie sich in Europa oder in den Mittelmeer-Anrainerstaaten aufhalten. Liegt der Studienort in anderen Staaten, sollte man auch hier das Gespräch mit seinem Versicherer suchen.

(aus: PFARRVEREIN aktuell, Württemberg 2/2016)

**Thomas Kaufmann**

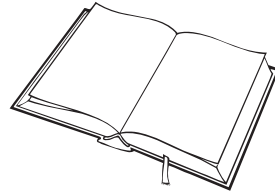
## Erlöste und Verdammte

### Eine Geschichte der Reformation

Die Reformation hat die Welt so tiefgreifend verwandelt wie kein anderes Ereignis seit dem Ende der Antike- auch der Katholizismus hat sich damit verändert. Thomas Kaufmann, Kirchengeschichtler an der Universität Göttingen, erzählt auf dem neuesten Forschungsstand die Geschichte dieser religiösen Revolutionen für einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren. Seine Darstellung lässt die Dramatik der Auseinandersetzung um Erlösung im Glauben und irdische Macht lebendig werden.

Wittenberg am Rande der Zivilisation. Von diesem traditionslosen Universitätsstädtchen ausgehend wurde die Reformation binnen kürzester Zeit zu einem europäischen Ereignis. Karl V., der jugendliche Kaiser aus der habsburgischen Dynastie, der die Geschicke des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation seit 1520/21 lenkte, stand einem vielgestaltigen transnationalen Herrschaftsgebilde vor. Neben weitläufigem Territorialbesitz in den Niederlanden, Österreich und Lothringen umfasst das Reich riesige außereuropäische Gebiete auf de, neu entdeckten amerikanischen Kontinent.

Die engen Verbindungen innerhalb der europäischen Staatenwelt und die globalen Strukturen der lateineuropäischen Kirche bestimmen die kulturellen rechtlichen, mentalen und religiösen Verhältnisse in Europa. Sie sorgten ebenfalls dafür, dass die Krise der überkommenen Lehr- und Lebensform der Kirche, ausgelöst zunächst in Deutschland durch den thüringischen Augustiner-



mönch Martin Luther, weitreichende Folgen hatte.

Auch die gemeinsame Erfahrung einer Bedrohung der Europäer durch die geheimnisvolle und allenthalben gefürchtete türkische Supermacht und ihre fremde Religion, tragen wesentlich dazu bei, dass die religiösen Veränderungen, zu denen es infolge der Reformation kam, umgehend europäische, ja globale Dimensionen annahmen.

Die Reformation war von ihren ersten Anfängen an ein internationales Ereignis. Der Augustinermönch Martin Luther stellte während seines Kampfes gegen den Ablass fest: die Kirche bedarf einer Reformation. Das aber ist nicht als Werk eines einzelnen Menschen, etwa eines Papstes oder vieler Kardinäle, sondern des ganzen Erdkreises, eigentlich allein Gottes.

In Jahrhundertrückblicken, die zu Beginn des Jahres 1600 in Predigten gehalten wurden, verdichtete sich die historische Erinnerung der Lutheraner zu einem kompakten, heilsgeschichtlichen Bild der Reformation als einer Epoche der endzeitlichen Rettung des Christentums vor dem antichristlichen Papst. Das von zeitlichen Momenten und trotzigen Triumphalismus durchwirkte Geschichtsbild prägte Stimmung und Mentalität der Lutheraner sowie die Bedingungen, unter denen diese Reformation ins kulturelle Gedächtnis, insbesondere Deutschlands einging.

Luther an den Anfang zu stellen, kann nach Kaufmanns Ansicht nicht bedeuten, ihn in die Sphäre des Monumentalen zu rücken. Er steht an diesem Anfang nicht primär wegen seiner vielfältigen Fähigkeiten, sondern wegen der Einzigartigkeit einer historischen Konstellation, die es möglich machte, dass aus einer nie abgehaltenen Disputation über das Ablasswesen eine grundlegende Veränderung des bestehenden Kirchenwesens werden konnte.

Luther an den Anfang zu stellen bedeutet aber auch, ihn in seine Zeit, ihre Mentalitäten, ihre soziale und politische Ordnung, ihrer religiösen und ökonomischen Handlungsweisen, aber auch in die Ängste und Aufbrüche der Zeit um 1500 hinein zu stellen.

Kaufmann hebt die Rolle der Vermittlung und Verbreitung besonders hervor, "denn Luther schrieb um sein Leben, er rettete sich durch seine Schriften, sein Schreiben". (Seite 17). Keine der reformatorischen Bewegungen und Veränderungen in den einzelnen europäischen Ländern ist unabhängig von Luther und den Vorgängen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation entstanden. Alles, was sich an Reformwillen aufgestaut hatte, verdichtete sich erst zu einer geschichtswirksamen Veränderung, nachdem der Bettelmönch aus Wittenberg, "aus Eifer für Christus" oder besser aus jugendlicher Hitze entbrannt, aus dem Winkel getrieben wurde und die Bühne der Geschichte betrat, an deren Ende es zu den vielen Reformationen und somit zu einem für die Geschichte der lateineuropäischen Christenheit epochalen Reformation gekommen ist.

Diese Reformationsgeschichte lässt den Leser und die Leserin teilhaben an dem

Beben, das ganz Europa in der Reformation erfasste und dessen Nachbeben die Reformation bis heute auslöst.

In seinem Epilog hat Kaufmann wichtige Desiderate der Reformation formuliert: Seite 426.

Eine Zeittafel, Karten über die Reformation im Reich und in Europa und ein Personenregister sowie ein geographisches Register runden diesen großen Wurf eines Seismogramms der Reformation ab, das Kaufmann meisterhaft zeichnet.

*Verlag C.H.Beck München 2016,  
508 Seiten,*

**Martin Weskott, Katlenburg**

---

**Johann Cilliers; Charles Campbell**

## Was die Welt zum Narren hält

### Predigt als Torheit

2008 hielten Charles Campbell aus den USA und Johan Cilliers aus Südafrika bei einem Treffen der Societas Homiletica in Kopenhagen je einen Vortrag über die Torheit des Predigens. Der Homiletiker Alexander Deeg aus Leipzig brachte die beiden zusammen. So entstand dies Buch, das ich mit Gewinn gelesen habe.

Nach 1. Kor. 1,17-25 und 4,9f ist die Predigt vom Kreuz eine Torheit. Der Prediger ist ein Narr. Narren predigen und Predigten narren. Das Kreuz markiert einen liminalen Raum. Sach. 9,9 und Mt. 21,15 ist wie ein Karnevalszug, der in Kol. 2,15 gedeutet wird. „Kreuz und Auferstehung

sind unentwerrbar verbunden - als Torheit (39). „Die Bergpredigt ist so närrisch wie die Predigt von Paulus“ (127). Die Kirche hat oft versucht, der verstörenden Torheit der Bergpredigt zu entkommen. (128). Von Franz von Assisi bis Desmond Tutu werden predigende Narren zitiert, die immer dann auftreten, wenn sich die Kirchen in der Welt eingerichtet haben (165). Die Narren erinnern uns, dass wir nicht die alten Paradigmen wiederholen sollen. Im englischen Original: „Not a cloning of what was, but a clowning what could be“ das ist die Aufgabe der predigenden Narren.

"Bifocal" wird die Rhetorik der Torheit genannt. "Sie bewegt sich zwischen den Zeiten, zwischen Fragment und Ganzem, zwischen Form und Reform, zwischen Sein und Werden", zwischen den Todesmächten der alten Zeit und der Realität der neuen Schöpfung (197).

Das Buch hat eine umfassende Bibliographie zum Thema mit über 150 Titeln und vielen erklärenden Anmerkungen.

Dieses Buch betrifft die ganze Gemeinde und nicht nur die predigenden Narren. Schließlich sind wir ja nach Luther ein Volk von Priestern. Jeder kann es mit Gewinn lesen und mit anderen darüber lebhaft ins Gespräch kommen. Die acht Kapitel könnten z. B. an vier Abenden gemeinsam bedacht und belacht werden.

*Evangelische Verlagsanstalt Leipzig,  
280 Seiten, 28,00 €*

**Christian G. Schnabel, Lüneburg**

**Michael Felten**

## Die Inklusionsfalle

**Inklusion – das läuft falsch  
Ein radikales Bildungsexperiment auf dem Prüfstand**

**Klare Worte in einer tabubehafteten  
Debatte**

**Warum eine gut gemeinte Idee zu  
scheitern droht – und unser Bildungssystem  
ruiniert**

So geht es nicht! Michael Felten bezieht eindeutig Position. Er ist kein Gegner schulischer Inklusion. Aber er wagt auszusprechen, was viele ahnen und nicht wenige bitter erleben: So, wie es läuft, läuft es falsch. Felten beschreibt die Wirklichkeit einer ebenso übereilten wie unterfinanzierten Inklusionseuphorie. Und er deckt Hintergründe auf: Missverständnisse, Fehldeutungen – vor allem aber eine Fülle kindeswohlferner Motive. Gleichzeitig macht er deutlich: Inklusion ist eine Chance, wenn man bereit ist, ehrlich zu sein.

"Michael Felten plädiert für mehr pädagogischen Ungehorsam seiner Kollegen gegenüber bildungspolitischen Funktionären." DR-Kultur über Feltens Buch.

**Michael Felten**, geboren 1951, arbeitet seit 35 Jahren als Gymnasiallehrer. Er ist auch in der Lehrerausbildung tätig sowie Publizist und Schulentwicklungsberater. Er schreibt für ZEIT-online in der Serie "Schulfrage".

*Gütersloher Verlagshaus,  
176 Seiten, 17,99 €*

Hiermit trete ich mit Wirkung vom \_\_\_\_\_ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

PLZ: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Gemeinde: \_\_\_\_\_

Kirchenkreis: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Ordinationsdatum: \_\_\_\_\_

- |   |                    |
|---|--------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bin Student(in) und zahle während des Studiums     | Euro 0,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Vikar(in) und zahle während der Vikarzeit      | Euro 0,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Pastor(in) und zahle                           | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Ruheständler(in) und zahle                     | Euro 6,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Witwe/r eines verstorbenen Mitglieds und zahle | Euro 3,- im Monat  |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Stellenteiler/in und zahle                     | Euro 3,75 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich habe eine 75%- Stelle und zahle                    | Euro 6,- im Monat  |

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_



## Änderungsmeldung

**Anfragen** an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!  
Telefonisch erreichbar unter 0 50 25 - 94 36 98, Fax 2 67, dienstags 9.00 - 16.00 Uhr

**Änderungsmeldungen** bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle  
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Neue Anschrift: \_\_\_\_\_

Status: \_\_\_\_\_

Tel: \_\_\_\_\_

Kirchenkreis: \_\_\_\_\_

Termin: \_\_\_\_\_

Bankverbindung: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

Ort/Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

**Achtung!** Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.

Hannoverscher Pfarrverein e.V., Geschäftsstelle: Am Kirchplatz 5, 31628 Landesbergen  
Deutsche Post AG  Entgelt bezahlt

## Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und  
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen  
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

**Herausgeber:**

Der Vorstand des Hannover-  
schen Pfarrvereins e.V.

**Vorsitzender:**

P. Andreas Dreyer  
Am Kirchplatz 5  
31628 Landesbergen  
Telefon 0 50 25 - 94 36 98  
Fax 0 50 25 - 2 67

**Geschäftsstelle:**

Am Kirchplatz 5  
31628 Landesbergen  
(Frau Wutkewicz)  
Telefon 0 50 25 - 94 36 98  
Fax 0 50 25 - 2 67  
Telefonisch erreichbar  
dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr  
hpv@evlka.de

**Dienstrechtsberater:**

P.i.R. Herbert Dieckmann  
Dornröschenweg 3  
31787 Hameln  
Telefon 05151 - 10 60 53  
herbert.dieckmann@evlka.de

**Schatzmeister:**

P.i.R. Wilfried Töpferwein  
St. Lamberti-Straße 1  
37181 Hardegsen  
Telefon 0 55 03 - 5 85 97 91  
mariatoe@aol.com

**Konto:**

Hann. Pfarrverein e.V.  
Landesbergen  
Evangelische Bank eG  
Kassel IBAN:  
DE24 5206 0410 0200 6003 26

**Schriftleitung:**

P.i.R. Anneus Buisman  
An der Brücke 3  
26427 Esens  
Telefon 0 49 71 - 94 70 30  
anneus.buisman@ewetel.net

(v.i.S.d.P.)

Für Jubiläen und Personalia:  
die Geschäftsstelle  
(Namentlich gekennzeichnete  
Artikel müssen nicht Mei-  
nung des Vorstandes sein).

**Anzeigenverwaltung**

**und Versand:**

Geschäftsstelle des  
Hannoverschen Pfarrvereins

www.hannoverscher-  
pfarrverein.de

**Druck:**

Druckerei Meyer GmbH  
26605 Aurich, Kornkamp 25  
Telefon 0 49 41 - 26 32  
Fax 6 49 54  
info@druckereimeyer.de  
www.druckereimeyer.de

**Auflage: 2.000**

Adressenänderungen,  
Änderungen der Bankver-  
bindungen und Statusän-  
derungen bitte umgehend  
der Geschäftsstelle mittei-  
len. (Siehe Vorseite)